

Irrtum

Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass die Huawili ihre Jahre in vier Jahreszeiten unterteilen. Im Allgemeinen zählen die Huawili die Tage nicht. Die Feststellung bestimmter Zeitpunkte obliegt dem "Kalendermann". Dieser zählt auch nicht die Tage, sondern kombiniert aus der Stellung von Sonne und Halun,, ob beispielsweise Zeit ist, zu säen, bestimmte Feierlichkeiten abzuhalten oder das Datum bestimmter Ereignisse, wie Geburt, Hochzeit oder Tod. Diese Betrachtungsweise entsprach dem unübersichtlich langen Jahr von 1494 Tagen. Der Kalendermann rechnete in "Bunker", eine Art Woche von 9 Tagen. Ein Jahr dauert demnach 166 Bunker. Auf jede Jahreszeit entfallen also 41 ½ Bunker. Die Huawili rechneten nur mit je 41 Bunkern. Die fehlenden 18 Tage waren besonders benannte Festtage, die geschickt so über die drei verhältnismäßig warmen Jahreszeiten verteilt lagen, dass der Kalender nicht im Laufe der Zeit aus den Fugen geriet.

Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, dass es der ausklingende Sommer noch zulässt, dass ein Drachenkind heranwächst und Clara Zeit hat, ihr Kind auszutragen und aufzuziehen. Verfolgen wir heute, auf was kleine Drachen achten sollten.

Als Mama das Nest verließ, schwankte die ganze Umgebung. Hanak und mir kam der Verdacht, dass nun alle Raubtiere der Welt wussten, wo es etwas zu holen gab. Doch der kleine Drache kuschelte sich ins Nest, vergaß die Gefahren und schlief ein. Aber ich, Wotak war wach und hoffte, dem kleinen Gehirn mit unserem Denken keinen Schaden zuzufügen. Andererseits waren wir nicht willkürlich wach geblieben. Es war einfach so, dass eine Abteilung arbeitete, während eine andere Pause machte.

In den Bildern Mamas von der Weite des Luftozeans, von ihren Flugfiguren, ihrer Jagd und ihren Begegnungen kam eine mit fünf Artgenossen Mamas vor, die mich geradezu elektrisierte. Zwei große, zwei kleinere und eine mittelgroße Flugechse dieser Größenordnung dürften auf dieser Welt einmalig sein. Ich war also sicher, dass es sich um jene Drachen handelte, welche sich den Menschen angeschlossen hatten und nun nachts am kochenden See schliefen.

Ich hatte eine Methode entwickelt, meine Flügel nachts über mir zusammen zu falten, so dass sie eine Art Wetterschutz bildeten. Nach meinem Gefühl hatte das Meer nie eine Temperatur gehabt. Nach meinen menschlichen Erinnerungen muss das an meiner wechselwarmen Natur gelegen haben. Jetzt war das anders. Ich fühlte innere Wärme. Mehr noch: ich fror. Und je mehr meine Flügel der Dunkelheit ausgesetzt waren, umso kälter wurde mir.

Die Sterne strahlten über mir in einem nie gesehenen, ruhigen Glanz. Ich stand im Nest auf und schlug heftig mit den Flügeln. Doch das reichte nicht. So machte ich mich auf einen Rundflug um meinen Nestbaum. Die ausladenden Kronen der Baumriesen schienen auf einem kurzen, gedrunghenen Stamm zu hocken. Die Gedanken des Drachenkindes signalisier-

ten Panik, meldeten seine Sinne ein riesiges Wasser, das bald die Bäume überschwemmen würde. Nebel schien in seinem Instinktrepertoire nicht vorzukommen. Mit ruhigen, kräftigen Flügelschlägen zogen wir über diesen seltsamen Nachtwald dahin.

Plötzlich hörten wir scharfe, kurze Schreie, die sich anhörten, wie eine sehr schrille Panflöte, auf welcher jemand die Tonleiter mit irrwitzigem Tempo nach oben spielte. Wieder und wieder erreichten uns diese Töne.

Ich versuchte, diese Tonleiter mit ähnlichen Schreien nachzuspielen. Vielleicht konnte ich den Urheber anlocken oder vertreiben?

Es gelang mir überraschend gut, diese Tonleiter zu erzeugen. Nach dem dritten Versuch schwieg die Gegenseite. Ich sandte die Tonleiter abermals.

Als Antwort erhielt ich eine Art Melodie. Zuerst sandte mein Gegenüber die Tonleiter, glitt diese wieder herunter und sang dann eine Art einfaches Lied und endete mit einem lang anhaltenden tiefen Ton.

Ich selbst griff diesen Ton auf, hielt ihn eine Weile und sang dann eine eigene Melodie, die mir gerade einfiel und ließ die Tonfolge mit einer raschen Folge von hohen und tiefen Tönen enden.

Mein Gegenüber saß offenbar an fester Stelle. Denn es war jetzt leiser zu hören und wurde lauter, als ich mich bei meinen Rundflügen der ursprünglichen Position erneut näherte. Jetzt wiederholte mein Partner das zuletzt gesungene Auf-und-Ab und fügte eine sehr schöne Melodie an, die mich an ein Liebeslied erinnerte. Die Tonfolgen glitten auf, verharrten in ekstatischem Tremolo, klagten mit jäh fallender Tonhöhe, um schließlich erneut höchste Höhen zu erklimmen.

Ich war überrascht, zu welcher ausdrucksstarken Gesängen meine Kehle fähig war. Da mir inzwischen durch die Bewegungen warm geworden war, sangen das Unbekannte und ich um die Wette.

Neugierig und vorsichtig zugleich näherte ich mich der Position des unbekanntes Wesens und Urhebers dieses erhebenden Gesanges. In den Instinktmustern des Drachenkinds konnte ich nichts finden, was mich vor einer Gefahr warnte. Gleichwohl war ich vorsichtig. Die Huawili kannten die Nacht über dem Bodendickicht viel zu wenig, um sicher auf den Verursacher des Gesanges schließen zu können. Und aus meinen zivilisatorischen Erinnerungen konnte ich in diesem Falle auch nichts Gescheites entnehmen. Vielleicht suchte hier ein sehr begabter Papagei einen Partner?

In meinem Nest, welches ich nun schon viele Male umrundet hatte, leuchtete plötzlich und ganz deutlich sichtbar ein Fünkchen. Mein Dracheninstinkt verlangte, dass ich zum Nest zurückkehrte, um den Eindringling aufzuessen. "Der Eindringling" war ein Leuchtkäfer, der in dieser Welt die respektable Größe eines Damenschuhs besaß. Diese Leuchtkäfer wurden durch die Nester der Drachen angelockt, die ihnen Wetterschutz und Wärme boten. Nur in seltenen Fällen wachten die Drachenkinder auf. In diesen Fällen erwies sich der Schutz als Falle. Denn für Drachenkinder schmeckten diese Käfer ähnlich gut, wie die fetten Hundertfüßler am Boden.

Ich widerstand der Versuchung, mir den Leuchtkäfer einzuverleiben. Stattdessen landete ich schaukelnd in der Nähe des wundersamen Sängers. Ich wiederholte meinen eigenen Gesang. Die Antwort erfolgte unmittelbar und ganz in der Nähe.

Etwas Großes, Dunkles hockte auf einem Ast ungefähr fünfzehn Ellen entfernt. Im Sternenschein glänzte blaugrün ein seidiges Gefieder, verlosch wieder und wurde erneut sichtbar im Takt des Nachtwindes.

Nun unterlegte ich meinem Gesang Szenen mit Mama, Szenen mit Jakat oder Clara, Umarmungen, Zärtlichkeit. Mein Elektrosinn, der im Wasser so gute Dienste geleistet hatte, der sollte wohl auch in Luft funktionieren – ich probierte es einfach aus und hoffte, dass das Lebewesen dort drüben mich nicht einfach verspeisen würde.

Für einen Augenblick sah ich einen spitzen, scharfen Schnabel und zwei glänzende Augen, die mich anstarrten. Durch die Bewegung der Zweige im Wind verschwand das Vogelgesicht. Fast geräuschlos, landete der große, dunkle Vogel auf dem Ast, auf dem ich mich niedergelassen hatte.

Eine Welle des Entsetzens durchströmte mich – das Bild eines Drachen tauchte auf: ein Eierdieb, ein kleiner Drache und Feind – ich selbst!

Ich wiederholte mein Lied und meine Szenen. Augenblicklich legte sich der Tumult der angsterfüllten Szenen. Ruhig blieb ich sitzen, selbst froh, nicht angegriffen worden zu sein.

Nun sangen wir beide. Jeder griff Teile der Melodien des Anderen auf und variierte diese. Als ich mir sicher war, dass der schwarze Nachtvogel keine Angst mehr hatte, flog ich zu einem benachbarten Baumriesen und begann erneut die Melodien zu variieren. Ich gab dem anderen Wesen einen Namen: Uheijana. Das klang nach singendem Uhu.

Uheijana gab meine Melodie zurück und fügte Bilder an, die mich durch ihre Klarheit und Kraft innehalten ließ. Darin baute sie ein Nest, sang ihre Liedstrophen und legte Eier. Dass

sie mich nicht mit einem Männchen ihrer Gattung verwechselte, sah ich daran, dass ich darin ihr Gelege gegen meine Artgenossen verteidigte.

Arme Uheijana! Ich würde sie nur wenig unterstützen können. Gelegentliche, individuelle Hilfe ja, aber keine Extrawürste, die zu einem Ungleichgewicht der gesamten Natur führen würden, so wie es mich der Kobold in seinem Pilzhaus eindringlich gelehrt hatte.

Ich wiederholte gleichwohl das Bild, das mir Uheijana gesandt hatte und gab der Hoffnung Ausdruck, dass sie einen kräftigen Mann finden würde. Tatsächlich hörte ich in der Ferne Schreie, die mich an jene erinnerten, die Uheijanas zu Anfang unseres Wechselgesangs ausgestoßen hatte.

Uheijana antwortete, ich schwieg, ein Fehler, der mir einen Kratzer am Kopf einbrachte. Denn plötzlich landete ein Artgenosse Uheijanas auf meinen Schultern und hackte mit seinem kräftigen Schnabel auf meinen Kopf. Ich wehrte mich, indem ich die Flügel hinter meinem Kopf zusammenzog, sie nach vorne schnellte und mich nach hinten fallen ließ.

Überrascht ließ der Vogel von mir ab. Ich sandte nochmals das Bild Uheijanas, in dem ein Drache das Gelege verteidigte. Weiter gab ich Bilder zum Besten, von denen ich annahm, dass sie Freundschaft signalisierten, so wie ich es bei Uheijana mit einigem Erfolg versucht hatte. Doch der männliche Vogel und Uheijana sangen bereits ihr Liebeslied. Einsam flog ich zurück zu meinem Nest und lauschte ihrem Konzert.

Als Mama mich weckte, war es bereits heller Tag und ich hatte großen Hunger. Mama fütterte mich und wir rieben noch eine Weile die Schnäbel aneinander. Ich erzählte von Uheijana und ihrem Mann. Mama fand das keine gute Bekanntschaft, weil sie diese großen Vögel fürchtete. Sie fraßen gelegentlich Drachenkinder. Mama wusste das.

Ich zapfte Mamas Gedächtnis an. Doch dass man antworten musste, um nicht gefressen zu werden, kam dort nicht vor. Ich sang Mama vor, wie Uheijana gesungen hatte. Mama konnte die hohen Töne nicht erzeugen, sie antwortete mit viel tieferen Tönen. Aber das war gleichgültig. Hauptsache, sie brachte ihren künftigen Kindern bei, zu antworten. Dann würden Uheijana und ihre Artgenossen die Drachenkinder in Ruhe lassen.

Mama war gerade aufgebrochen und die Baumriesen schwankten noch, da flog ich ihr nach. Ich hatte inzwischen Übung und merkte recht bald, dass ich kleiner Kerl wesentlich schneller durch die Luft segeln konnte als Mama. Um sie zu überholen, zog ich zunächst steil aufwärts, bis ich Mama tief unter mir dahin ziehen sah. Dann setzte ich zum Sturzflug an, schoss seitlich unter ihr durch, drehte mich auf den Rücken, klappte die Flügel an den Körper und fiel wie ein Stein in die Tiefe.

Mamas Hals schnellte in meine Richtung und ihr Schnabel verfehlte mich um eine menschliche Armeslänge. Mit einem trotz der pfeifenden Luft laut hörbarem "Klack" schlugen ihre Kiefer zusammen. Das Drachenkind war zur Beute geworden. Drachenmütter erwarten nicht, dass ihre Kinder sie begleiten. Alles was fliegt, ist Beute!

Nur meine ungewöhnliche Rolle rückwärts hatte mich der geschickten Jägerin entzogen. Mit zunehmender Geschwindigkeit setzte ich meinen Sinkflug fort. Zwei weitere Rollen zeigten mir, was Mama machte. Kurz vor meinem Nestbaum nutzte ich meine Geschwindigkeit, um auf Höhe der Baumkrone zu kommen. Dort schlüpfte ich zwischen den Ästen mit angelegten Flügeln hindurch. Kräftige Flügelschläge brachten mich anschließend ins Nest. Mama hatte mich verfolgt und im letzten Augenblick den Trick mit dem Flug durch die Äste begriffen: Sie selbst war viel zu groß dafür. Deshalb hatte sie seitlich abgedreht.

Ich saß rechtzeitig als hilfloses Drachenkind mit hängenden Flügeln im Nest, als Mama kurz darauf wild schaukelnd landete und nachsehen kam. Die vermeintliche Beute war und blieb verschwunden. Mama warf ihren Schnabel enttäuscht hin und her.

Eine Gefahr war nirgends zu sehen. So schmusteten wir noch ein Weilchen. Dann ging Mama erneut auf Jagd. In Zukunft hütete ich mich, anderen Drachen zu nahe zu kommen. Dies galt leider auch für Mama.

Ekkard Brewig am 11. Dezember 2007